

# Das Schloss Palombes [Fortsetzung]

Autor(en): **Le Maire, Eveline**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **38 (1948)**

Heft 9

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-634106>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# DAS SCHLOSS PALOMBES

Die obere Strasse führt auf einem langen Umweg vor ein verrostetes Gittertor, mit einem Wappen von zwei Tauben gehalten, und der gräflichen Krone. Wunderschöne, alte Bäume bilden eine Allee, welche zu dem halb verdeckten Schlosse führt.

"Das ist der Haupteingang", erläutert Fräulein Diana. "Können wir nicht einen Augenblick hier verweilen?"

Hubert und Françoise halfen ihr aus dem Wagen und führten sie bis an das Gitter. Neben diesem Eingang ist halb versteckt unter Büschen eine kleine Türe. Zu seiner Ueberraschung sah Hubert, wie die Tante aus ihrer Tasche einen Schlüssel zutage förderte und in das Schloss steckte.

"Mein Vater hat ihn für mich machen lassen, ich habe ihn als Erinnerung behalten und als Hoffnungszeichen. Sagen Sie es niemand, ich habe es bis jetzt für mich behalten. Man weiss wohl, dass wir hier und da durch den Park gehen, aber man weiss nicht, dass ich einen Schlüssel zu dieser Türe habe; das gäbe einen schönen Skandal, und ich will nicht um Erlaubnis bitten."

"Ich auch nicht", sagt Françoise.

"Dieses Schloss wurde für die Palombères gebaut; was auch passieren mag, hier fühle ich mich immer noch zu Hause. Der Boden, die Bäume, die Steine, alles gehört mir. Sie haben es nur dem äusseren Scheine nach gekauft."

Hubert hört diese Worte wie im Traum. Waren das nicht gefährliche Gedanken, welche die alte Dame nährte, sie schien besessen von einer Illusion. Er hatte einen Einblick getan in ihr Innenleben. Wie verhielt sich Françoise zu diesen Träumen?

Am Arme Huberts ging Fräulein von Palombères ein paar Schritte auf einem Fussweg zu einer halbkreisförmigen Steinbank, ganz von Gebüsch verdeckt, von der aus man aber den vollen Blick auf das Schloss hatte. Sie setzte sich, ihre Kräfte waren erschöpft.

"Von hier aus sehe ich alles, was ich sehen wollte; dort das erste Fenster links neben dem Turm war das Zimmer meines Vaters; meines geht auf den Park hinaus."

Sie sprach nicht von der Vergangenheit, sondern überbrückte in ihren Gedanken die Zeit des "Grünen Hauses".

"Ich sehe das Zimmer mit seiner grünen Tapete, den Eichenmöbeln und der schönen Pendule; ein geheiligter Ort. In dem mein Vater und Grossvater gestorben sind. Er starb zweimal, das erste Mal als er Palombes verlassen musste, das zweite Mal als er im "Grünen Haus" seinen Geist aufgab."

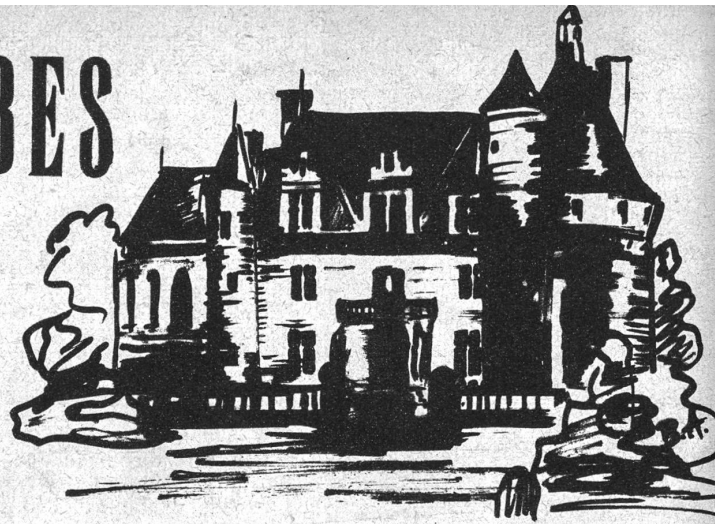
Hubert hatte ein paar Schritte getan. "Sehen Sie sich alles nur von der Nähe an, ich kann gut eine Weile allein bleiben."

"Ich werde Herrn Ducreil führen", sagte Françoise.

Roman von  
Eveline Le Maire

Übersetzt von  
A. Erismann

7. Fortsetzung



"Vergiss nicht, ihm die unterirdische Kapelle zu zeigen, sie wird kaum abgeschlossen sein."

Françoise erklärt, dass ein Teil des Kellers, der nicht verschüttet war, während der Revolution als Kapelle eingerichtet wurde. Als wieder Friede im Lande war, blieb die Kapelle bestehen. Jedes Jahr, am Jahrestag der Guillotiniierung eines Vorfahren wurde darin eine Messe gelesen.

"Und jetzt?"

"Jetzt ist sie verlassen, wir werden gleich da sein."

Sie ging ein paar Schritte vor ihm, der Weg war mit Gestrüpp überwachsen, dann ging es über ein Stück Rasen zu dem geheiligten Ort.

Das junge Mädchen hatte den Hut in der Hand. Sie drehte sich nicht um, sie wünschte und fürchtete zugleich den Augenblick, wo er an ihre Seite treten würde. Der Weg war eng, er wollte nicht aufdringlich sein. Ein dicker Pfeifenstrauch verdeckte eine ausgetretene Treppe, deren Steine von Moos und Unkraut überwuchert waren.

"Hier ist es."

Sie ging voran, sorgfältig, denn das Tageslicht drang nur schwach in diesen Winkel. "Haben Sie Streichhölzer? Bevor man an die Dunkelheit gewöhnt ist, scheint man blind zu sein."

Hubert hatte nur sein kleines Feuerzeug.

"Gewöhnlich nehmen wir eine Laterne mit, aber heute wusste ich nicht..."

Das Feuerzeug erhellte nur schwach und erlosch bald wieder, weil es nicht aufgefüllt war. "Wir müssen darauf verzichten", sagte Hubert.

"In der Kapelle ist ein kleiner Schimmer Tageslicht, ich finde mich schon zurecht. Geben Sie mir Ihre Hand, ich werde Sie führen."

Hubert fühlte eine Hand, welche die seine suchte, er wagte nicht, sich zu bewegen. Da hörte er dicht bei sich die liebe Stimme: "Kommen Sie, mein Freund, Sie sehen, dass ich Ihnen vertraue."

Fräulein von Palombères hat unterdessen alte Erinnerungen heraufbeschworen, und es waren nur die schönen, die sie auferstehen liess. Die Pracht, die Autorität, die Ausdauer der Palombères, sie haben viele Katastrophen überwunden, die Revolution unter anderem; sie alle bewiesen ihre materielle und moralische Vitalität. Ist es da verwunderlich, wenn man nicht glauben kann, dass das alles

für immer dahin ist? Solange das Blut der Palombères noch in einem Menschen lebt, so lange ist Hoffnung, dass alles wieder neu erstehen wird.

Ein fröhliches Lachen weckte sie aus ihrer Versunkenheit. Aus der Lindenallee tauchen die beiden jungen Leute auf, ein Bild der Jugend und des Frohsinns. In beider Augen leuchtet Freude.

Die Tante freut sich darüber, denn sie hatte sich um ihre Nichte in den letzten Tagen Sorge gemacht. Sie wollte wissen, ob die beiden in der Kapelle gebetet und sich etwas Besonderes gewünscht hatten. Und jetzt hatte sie den verzückten Blick aufgefangen, den Hubert dem blonden Lockenkopf zugeworfen hatte; sie hatte begriffen. Sie erzählte noch Ausführlicheres über die Kapelle, dann bat sie Françoise nachzusehen, ob die Kamelien des Grossvaters blühen, Hubert sollte ihr unterdessen wieder in den Wagen helfen.

Aber sie blieb sitzen, und als Françoise sich entfernt hatte, sagte sie: "Sie verstehen vielleicht nicht, warum ich so an meinem alten Heim hänge. Aber dieses Gefühl ist vererbt, ich wäre keine Palombères, wenn ich anders denken würde. Françoise ebenfalls, denn sie ist, wie ich, unrechtmässig aus unserem Eigentum vertrieben, wenn sie auch nicht darin geboren ist und nie darin gelebt hat. Aber Gott sei Dank, der jetzige Besitzer kümmert sich nicht um das Schloss, er wird es wohl wieder verkaufen, und die Schönheit meiner Nichte ist ein königliches Geschenk."

"Das wollte ich Ihnen sagen", vollendet sie. Das Schweigen des jungen Mannes verwirrt sie ein wenig.

Er verbeugt sich mit blassem Gesicht. "Ich habe verstanden", sagt er.

Auf dem Hügel, zu dem ein wild überwachsender Pfad führt, und von dem aus man einen prächtigen Rundblick geniesst über Felder, Rebberge, Dörfer mit ihren Kirchtürmen, steht Françoise an den Stamm einer Tanne gelehnt.

Zum vierten Male ist sie da seit Sonntag; sie weiss, dass auch Hubert diesen Platz liebt und sie hat gehofft, er werde nach der Arbeit des Tages da heraufkommen. Sie hatte so fest damit gerechnet, ihn am nächsten Tag zu sehen nach dem wunderbaren Sonntag. Sie wartet und hofft noch immer. Sie kann der Tante noch nicht unter die Augen treten, sie fürchtet den durchdringenden Blick des alten Fräuleins. Sie läuft bis zur

Strassenkreuzung, wo der Weg nach der Fabrik abzweigt. Nun hat sie die ganzen Gebäude vor sich. In der Villa ist ein Fenster weit offen, ein Licht brennt im Zimmer, sie sieht den Hausherrn, wie er auf und ab geht. Also ist er da und frei!

Fräulein von Palombères empfängt ihre Nichte mit Vorwürfen. "Wo warst du so lange?"

"Ich war spazieren."

"Wo?"

"Auf dem Hügel, es war so schön heute abend."

"Zu dieser Stunde und allein! Hast du denn ganz den Kopf verloren? Wie kannst du mich so in Angst jagen? Jeden Abend willst du "an die Luft", ich liebe das nicht, aber ich wollte dir nicht deine Freiheit nehmen. Aber heute bist du erst bei Dunkelheit zurückgekommen. Ich kann solche Manieren nicht erlauben."

Die Tante beobachtet scharf. Der Ton der Hoffnungslosigkeit in den Antworten der Nichte macht sie misstrauisch. "Wen hast du getroffen?"

"Niemand."

Sie schimpft weiter, bis das junge Mädchen in fassungsloses Weinen ausbricht.

"Mein Liebling!"

Aber das Mädchen weint und weint vor den Augen der Tante, welche wohl die Ursache der Tränen kennt. Sie meinte es ja so gut mit ihrer Warnung, sie wollte nicht warten, bis die Liebe allzusehst sass.

"Ich weiss ja, dass das "Grüne Haus" kein vergnüglicher Aufenthalt für ein junges Mädchen ist, und ich habe im stillen meine Pläne gemacht. Wir dürfen jetzt die Einladung der Carolles annehmen, und morgen wollen wir mit den Reisevorbereitungen anfangen."

Françoise steht blass vor der Tante. Der Name Carolles hat mit einem Mal wieder all die Träume aufgeweckt, welche

in den letzten Wochen in Vergessenheit geraten waren. Carolles bedeutete die offene Türe ins Leben hinaus. Dennoch kann sie sich nicht restlos freuen. Muss sie auf ihren Freund Hubert verzichten? Sie versucht ein Lächeln. Die Tante deutet es auf ihre Weise.

Die alte Martine hat ein Körbchen voll Walderdbeeren gebracht und dabei nach ihrer Manier alles mögliche erzählt.

Fräulein von Palombères hat sie gefragt, ob sie morgen zur Wäsche kommen könne, da meint sie wichtig: "Ja, aber am Nachmittag, weil ich am Morgen immer Eugenie helfen muss; der junge Herr fürchtet immer, sie habe zu viel Arbeit."

Das alte Weiblein schien stolz auf dieses Vertrauen. Aber Fräulein von Palombères verzichtete auf weitere Mitteilungen. Sie verabschiedet Martine zu deren Leidwesen; "auf Wiedersehen also morgen, und bringen Sie eine Flasche Javelwasser mit."

"Gut, Fräulein."

Françoise war in die Küche gelaufen, um die leere Flasche zu holen. Unterdessen sagte das alte Fräulein: "Kommen Sie aber nicht zu spät, wir werden viel Arbeit haben, denn wir verreisen nächstens."

"Sie verreisen auch? Gehen Sie nach Monfort?"

"Nein, diesmal weiter."

"Weiter? Bis nach Paris vielleicht?"

"Noch weiter."

"Mein Gott, aber Sie kommen doch wieder?"

"Natürlich."

Diana wusste, dass diese Neuigkeit schnellstens in der Fabrik verkündet werde.

Die Wäsche nahm zwei Tage in Anspruch. Da die Tante sich immer noch schonen musste, war Françoise meistens bei Martine, und sie hörte nur zu gerne die Neuigkeiten, welche die Alte auskrante.

Mit keinem Wort unterbrach sie. Sie vernahm, dass Eugenie sich Sorge machte um den jungen Herrn. Er tat ihren guten Gerichten keine Ehre an, er ass fast nichts. Und doch war er nicht krank. Geschäftssorgen konnte er auch keine haben, denn der Werkmeister sagte, sie hätten Arbeit in Hülle und Fülle. Die Arbeiter waren glücklich über das Stück Terrain, welches der Herr ihnen für einen Fussballplatz überlassen hatte. Er nahm Anteil an den Arbeitern, auch in ihrer Freizeit.

Françoise trank die Worte in sich hinein und die Freude über die offene Türe war nicht mehr so gross.

Am zweiten Tag liess Hubert durch Martine fragen, ob Fräulein von Palombères am Sonntag gerne wieder in seinem Wagen zur Messe fahren möchte. Françoise hörte die Tante sagen, ihr Fuss sei viel besser, sie werde langsam gehen, sie lasse dem Herrn danken.

Er war also nicht böse, warum nur kam er denn nicht? Die Absage der Tante würde ihn gewiss beleidigen.

"Aber Tante, davon kann keine Rede sein; du wirst nicht zu Fuss zur Kirche gehen. Heute morgen hattest du wieder Schmerzen. Der Doktor würde das niemals erlauben. Und besonders jetzt, vor unserer langen Reise."

"Du hast vielleicht recht. Also sagen Sie Herrn Ducreil, ich erwarte ihn gerne am Sonntag um Viertel nach sieben."

Als der elastische Schritt am Sonntagmorgen im Garten ertönte, stand Françoise zitternd in ihrem Zimmer. Aber sie fasst sich, und als sie Hubert entgegentritt, verrät nichts ihre Aufregung.

Heimlich muss sich die Tante eingestehen, dass diese beiden jungen Menschen trefflich zusammenpassen würden; wie jammerschade, dass eine Heirat zwischen ihnen unmöglich war! Noch in der Kirche sind ihre Gedanken bei den jungen Leuten, wie vorher in schlaflosen Näch-

## Katzenliebe

Immer wieder steigt auf leisen Sohlen  
Mein beharfter Kater auf das Dach.  
Um zu kreischen, mauzen, jodeln, johlen -  
Mir wird's über lachhaft, weh und schwach.

Doch die Kätzin kommt herangeschlichen  
Wohlig räkelnd kuschelt sich das Vieh  
Ihre Anmut wird herausgestrichen -  
Zärtlich raunzt, miaut und gruchzet sie.



ten. Wenn sie, die Tante, nicht die Pflicht hätte, ihrer Nichte zu einer Heirat zu verhelfen, welche sie wieder in den Besitz des Stammschlusses brächte. Die Frauen in ihrer Familie waren nicht zum Glück geboren. Aber Françoise würde entschädigt werden durch den Besitz des Schlosses.

Unterdessen beschäftigen sich die Gedanken des jungen Mädchens mit Hubert. Wie könnte sie nur mit ihm sprechen, ohne dass die Tante es merkte?

Die Vorsehung meinte es gut mit ihr. Beim Verlassen der Kirche stösst der Pfarrer zu ihnen. Er erkundigt sich angelegentlichst nach der Gesundheit der älteren Dame, während Françoise noch eine Kommission im Spezereiladen hat. Hubert ist ihr gefolgt. Dann fragt er: "Wann reisen Sie?"

Wieso wusste er das? "Sind Sie ein Zauberer?"

"Hier bleibt nichts verborgen. Wann also?"

"Nächste Woche. - Aber nun möchte ich wissen, warum Sie nicht mehr ins "Grüne Haus" kommen?"

"Ich bin ein vielbeschäftigter Mann, Fräulein."

"Auch weiss ich nicht, warum Sie mich Fräulein nennen?"

Sein Blick ist düster geworden. Er findet keine Antwort.

"Seit letzten Sonntag hatte ich geglaubt, es sei alles klar zwischen uns, es gebe keine Missverständnisse mehr und Sie seien mein Freund."

"Ich bin es."

"Dabei bleiben Sie eine ganze Woche fern, ich warte jeden Tag auf Sie, und wenn Sie endlich erscheinen, sind Sie so förmlich und entschuldigen sich mit keinem Wort. Was habe ich Ihnen getan?"

"Nichts, als dass Sie zu liebenswert sind; ich darf Ihre Träume nicht stören, sie trennen uns."

"Ist es das?"

"Ja, aber es ist ein Abgrund."

"Was hat sich denn seit Sonntag verändert?"

"Ich hatte nicht mehr an Ihre Träume gedacht, jetzt ist mein Gewissen aufgewacht."

Jetzt endlich begreift Françoise. Als sie neben der Tante in den Wagen steigt, überkommt sie namenlose Angst. Soll das nun alles zu Ende sein? Aller Mut entsank ihr. Wie konnte sie mit dieser Last auf dem Herzen abreisen? Sie betrachtete den Mann am Steuer, der sich kein einziges Mal umdrehte. Sein Profil drückt Energie und Kraft aus; die Fähigkeit, zu kämpfen und zu siegen. Wie er ihr gefiel! Wie gut wäre es, sich auf einen solchen Lebenskameraden stützen zu können. Musste sie darauf verzichten? War keine Lösung möglich?

Hubert hat die Tante an seinem Arm durch den Garten geführt. Françoise ist in die Küche gegangen, wo sie ihre Einkäufe hinlegt. Sie hört, wie die Tante sich bedankt und wie höflich er sich gegen sie benimmt.

"Sind Sie wohl nächsten Sonntag noch da? Mein Wagen steht Ihnen zur Verfügung."

"Noch da? Sie wissen also, dass wir verreisen?"

"Wie sollte ich es nicht wissen, wenn Martine es weiss!"

"Ja, wir werden noch da sein, aber wir sehen Sie doch diese Woche noch einmal?" sagte Françoise, die eben eingetreten war.

"Ich habe gegenwärtig sehr viel zu tun."

"Das ist ein gutes Zeichen für die Geschäfte", sagte die Tante.

"Gewiss."

"Und dass Sie daran Interesse haben."

Sie läßt ihn immer noch nicht ein, denkt das junge Mädchen. Aber sie gibt

sich nicht geschlagen. "Aber Sie müssen doch hie und da ausspannen, das ist Pflicht gegen sich selbst. Wir begnügen uns mit einem kurzen Besuch, nicht wahr, Tanten?"

"Du bist indiskret, mein Kind."

"Oh nein", antwortet jetzt Hubert. "Und wenn es von meiner Seite nicht indiskret ist, werde ich gerne an einem Abend noch einen nachbarlichen Besuch bei den Damen machen."

Bekümmert betrachtete die Tante ihre Nichte, nachdem der Besuch gegangen war. Françoise gab sich nicht einmal Mühe, ihre Liebe zu verbergen, da galt es vorsichtig zu sein und nichts zu verderben.

"Herr Ducreil ist ein angenehmer Mensch, und seine Gegenwart ist eine nette Zerstreuung für uns zwei Einsamen. Jugend gehört zur Jugend, darum freuen dich seine Besuche so, und deshalb bin ich auch so froh über die Einladung der Carolles, dort wirst du junge Leute aus unsern Kreisen kennenlernen."

"Willst du damit sagen, dass Herr Ducreil nicht zu unsern Kreisen gehört?"

"Herr Ducreil?... Er ist nicht übel... aber du verstehst..."

"Nein, ich verstehe nichts."

"Nun also, er ist kein Aristokrat."

"Sind denn diese mehr wert?"

"Es handelt sich nicht um seinen persönlichen Wert, aber um seine soziale Stellung. Wenn du mich fragst, ob er nicht zu unseren Kreisen gehöre, so muss ich dir antworten: Nicht ganz."

"Dann hättest du also keinen solchen Mann geheiratet?"

"Nein."

Dieses harte "Nein" war wie ein Hammerschlag auf einen Sargdeckel. Diana betrachtete ihre Nichte, welche das Gemüde für das Nachessen rüstete. Sie tat ihr furchtbar leid, aber eine Palombères hatte. Pflichten gegen ihr Geschlecht. Sie durfte nicht an ihr Glück denken. Sie hatte es ja selbst auch erfahren.

Es wurde nicht mehr von Hubert gesprochen, aber beide dachten an ihn. Auch am nächsten Tag, und plötzlich stellte Françoise der Tante eine überraschende Frage: "Tante, wenn ein Bürgerlicher das Schloss hätte kaufen können, hättest du ihn dann geheiratet?"

Die Antwort kommt prompt: "Nein."

Françoise wurde blass. "Aber aus 'unsern' Kreisen kann niemand das Schloss kaufen; die einen, weil sie schon ihr Stammschlösschen haben, die andern, weil sie, wie wir, arm sind."

"Darüber habe ich auch schon nachgedacht", gestand die Tante.

"Und?"

"Es gibt Ausnahmen; junge Männer, deren Mütter mit ihrem Reichtum das väterliche Wappen vergoldet haben..."

"Das wahre Glück ist aber doch ein Mann, den man liebt."

"Was willst du damit sagen?"

"Was jedes junge Mädchen sagen wird, das an die Zukunft denkt."

"Liebes, du verwechselst Liebe mit Sympathie für den Nachbar. Du weinst heute, dummes Kind! Wenn du in Villermont sein wirst, dann lachst du. du wirst sehen, wie schön das Leben sein kann."

(Fortsetzung folgt)

## HANS MOSER

im Corso, Bern



Der bekannte Filmkomiker Hans Moser gastiert gegenwärtig mit einer Truppe im Corso-Theater in Bern, wobei er die Hauptrolle in dem Schwank «Weekend im Paradies» von Arnold und Bach innehat. Als Regierungsrat Dittmann, der seit zwölf Jahren treu und fleissig seine Arbeit versieht, kann er trotz allem nicht avancieren. Man wirft ihm vor, es fehle ihm an Initiative. Andererseits ist durch die Landtagsabgeordnete Haudenschild eine Aktion im Gange zur Hebung der Moral. Regierungsrat Dittmann, alias Hans Moser, entschliesst sich daraufhin, das bekannte Weekendparadies am Schnackerlsee aufzusuchen, um seine Initiative zu beweisen. Dort trifft er alle seine Bureaokollegen und allerdings auch seine bildhübsche junge Frau an, und damit der Skandal nicht an die Öffentlichkeit dringt, sorgt nun jeder dafür, dass Dittmann avanciert, so dass er an einem Morgen die ganze Leiter erklimmt. Die unzähligen komischen Situationen weiss Hans Moser treffend hervorzuheben, und sein uns schon vom Film her bekanntes grosses Können kommt dabei glänzend zur Geltung, wobei er allerdings durch die durchwegs begabten und guten Mitspieler wirkungsvoll unterstützt wird. Die an der Premiere das Theater bis auf den letzten Platz füllenden Zuschauer sparten denn auch nicht mit begeistertem Beifall. hkr.